

„Junger Chor Kaarst“ glänzte mit Bach-Motetten

Bis in die letzten Ecken ausgeleuchtet

Traurig, ja peinlich schlecht besucht war das Konzert, das der „Junge Chor der Stadt Kaarst“ unter der Leitung von Hans-Michael Dücker in der Maxkirche gab. War doch ein Programm angekündigt, das man in dieser Konzentration nicht oft und in dieser Qualität der Ausführung noch seltener zu hören bekommt: Die sechs Motetten BWV 225–230 von Johann Sebastian Bach, dargeboten an einem Abend, sind schon ein Konzert-Ereignis ersten Ranges.

Bachs Motetten gehören sicherlich zum Anspruchsvollsten, das die ältere Chormusik hervorgebracht hat, und die Anforderungen, die die Wiedergabe dieser sechs Virtuosenwerke nacheinander an Gestaltungsvermögen und Kondition stellt, sind kaum vorstellbar.

Zu den einzelnen Werken gab der Kaarster Kaplan Heidrich kurze Einführungen, die aber nur wenig an brauchbaren Informationen enthielten, dafür von ihm aber zu theologisierenden Kurzpredigten genutzt wurden. Abgesehen davon, daß Bachs Musik die Übersetzung nicht nötig hat, wäre hier ein Programmheft wohl sinnvoller erschienen.

Als wenig glücklich erwies sich auch Dückers Entscheidung, die Motetten nicht a cappella oder nur mit Orgel aufzuführen, sondern die Chorstimmen immer von Bläsern und Streichern mitspielen zu lassen, wobei vor allem hohe Streicher und Oboen einiges der filigranen gestalterischen Ausarbeitung des Chores zuzudecken neigten.

Orgel (Martin Fratz), Fagott (Harald zur Horst), Cello und Kontrabaß hingegen gaben dem Chor das Baßfundament, das die Männerstimmen aufgrund der Altersstruktur dieses jun-

gen Chores nicht zu bieten vermochten. So gestützt, konnte sich Dückers Ensemble mit klarem und schlankem Gesamtklang bestens gesichert an die Arbeit machen, das Bachsche Stimmgeflecht bis in die letzten Ecken auszuleuchten, in bezaubernde Klangbilder umzusetzen.

Angesichts der großartigen Leistungen, die der Chor dabei vollbrachte, wurde immer deutlicher, daß eine a-cappella-Ausführung für dieses Ensemble kein Problem dargestellt hätte, wurde die Entscheidung Dückers für Instrumentalbegleitung immer unverständlicher.

Dückers Verständnis und Interpretation dieser Ecksteine der Chorliteratur stand jedoch in bestem Einverständnis mit dem Geiste der Bachschen Musik und deren Prachtentfaltung; geriet so zum Glück in krassen Gegensatz zu den etwas krausen Bemerkungen des Kaplans, für den beispielsweise „Komm, Jesu, komm“ BWV 229 getragenen bis schwerfälligen Charakters ist.

Dückers verstand es blendend, mit durchdachten Phrasierungen und klangsinnlichen dynamischen Abstufungen bei der gefährlichen Gratwanderung zwischen strukturalistischer Askese und effektbesessener Prachtentfaltung den Mittelweg zu finden, wobei ihm der sehr klare und schlanke, aber nie dünne Ensembleklang – auch in Anbetracht der nicht unproblematischen Maxkirchen-Akustik – sehr zugute kam.

Insgesamt war dieses Konzert, dessen Gesamteindruck auch die Instrumentalistenleistungen kaum schmälern konnten, ein musikalisches Ausnahmeereignis ersten Ranges. Schade, daß nur so wenig Zuhörer gekommen waren. PETER KORFMACHER